

HEYNE <

DAS BUCH

Ganz Branscombe ist schon in fiebriger Erwartung des Weihnachtsfests. Da trifft eine Nachricht ein, die die Bewohner schier überwältigt: Eine Tippgemeinschaft aus dem Ort hat tatsächlich die Hälfte des 360-Millionen-Jackpots gewonnen!

Doch schon bald wird das Glück getrübt. Ausgerechnet Duncan, der den entscheidenden Tipp für den Gewinn gab, ist plötzlich wie vom Erdboden verschluckt. Kann es möglich sein, dass hinter der weihnachtlich glänzenden Fassade von Branscombe dunkle Mächenschaften im Gange sind? Dass die Gier nach Reichtümern zur Gefahr für die Einwohner wird? Nur gut, dass die Privatdetektivin Regan Reilly und ihre Freundin Alvirah Meehan – ihres Zeichens Spezialistin in Sachen Lottogewinne – für ein Wochenende in den scheinbar idyllischen Ort gekommen sind ...

DIE AUTORINNEN

Mary Higgins Clark ist eine der erfolgreichsten Krimiautorinnen der Welt. Mit ihren Büchern führt sie regelmäßig die internationalen Bestsellerlisten an. Sie hat bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten, u.a. den begehrten Edgar-Award. Zuletzt bei Heyne erschienen: *Mein Auge ruht auf dir*.

Carol Higgins Clark, Marys Tochter, hat mehrere Krimis um die Privatdetektivin Regan Reilly verfasst, die auch auf die Bestsellerliste der *New York Times* gelangten. Sie lebt in New York.

Bei Heyne sind bereits folgende Weihnachtskrimis des Autorinnen-duos erschienen:

Der Weihnachtsdieb

Weihnachtsdieb auf hoher See

MARY & CAROL
HIGGINS
CLARK

DAS WEIHNACHTSLOS

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Marie Henriksen

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe DASHING THROUGH THE SNOW
erschien bei Simon & Schuster/Scribner, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 11/2012
Copyright © 2008 by Mary Higgins Clark
und Carol Higgins Clark
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by
Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Copyright © 2012 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
unter Verwendung eines Bildes von © Thinkstock
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-40840-1

www.heyne.de

*Für Lisl Cade, unsere geliebte Freundin
und hingebungsvolle Pressefrau*

Danksagung

Wieder einmal haben wir eine Geschichte zu Ende erzählt, und wieder einmal war es uns ein großes Vergnügen, von unseren Lieblingsfiguren zu erzählen: Alvirah und Willy Meehan, Regan und Jack Reilly. Und natürlich von ihren neuen Freunden in Branscombe.

Es ist uns aber auch eine Freude, all den Menschen unseren Dank auszusprechen, die uns bei diesem Abenteuer begleitet haben:

Unseren Lektoren Michael V. Korda und Roz Lippel
Unserer Pressefrau Lisl Cade
Dem Chef der Satzfirma Gypsy da Silva
Jackie Seow für den Umschlag
Und natürlich unserer Agentin Esther Newberg

Jede Menge Weihnachtsglöckchen klingeln für unsere Familien und Freunde, die uns immer wieder anfeuern, vor allen Dingen Super-Ehemann John Conheeney, Irene Clark, Agnes Newton und Nadine Petry.

Allen, die hier erwähnt wurden, und allen unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir ein fröhliches Weihnachtsfest.

1

Donnerstag, 11. Dezember

In dem malerischen Städtchen Branscombe, mitten im »Granit-Staat« New Hampshire, wurden Lichter und Fähnchen aufgehängt, um das erste *Festival der Freude* anzukündigen, von dem viele hofften, es würde sich zu einer alljährlichen Tradition entwickeln. Es war die zweite Dezemberwoche, und die Stadt summt förmlich vor Erwartung. Freiwillige mit leuchtenden Gesichtern halfen dabei, den Hauptplatz in ein festliches Wunderland zu verwandeln. Selbst das Wetter spielte mit: Wie auf Bestellung fiel ein wenig Schnee, der Teich war fest zugefroren und wartete auf die Eislauf-Veranstaltungen, die für das Wochenende geplant waren. Schließlich wuchs praktisch jeder Einwohner von Branscombe mit Schlittschuhen an den Füßen auf.

Ein größerer Kabelfernsehsender, BUZ, hatte von dem Festival erfahren – und von seinem Zweck, den gesunden Lebensstil der Kleinstadt und die wahre Bedeutung der Weihnachtszeit zur Geltung zu bringen. Und so hatte sich die Redaktion entschlossen, ausführlich darüber zu berichten. Am Heiligabend würde eine herzerwärmende Sonder-sendung über die Bildschirme flimmern.

Muffy Patton, die dreißigjährige Frau des frisch gewählten Bürgermeisters, hatte das Festivalkonzept bei einer Gemeinderatssitzung im Spätsommer vorgeschlagen. »Es ist wirklich an der Zeit, etwas Besonderes für unsere Stadt zu tun. Andere Städte in New Hampshire sind für ihre Schlittenrennen und Fahrradwochen bekannt, nur Branscombe kennt kein Mensch. Das muss endlich anders werden. Wir sollten die Tatsache feiern, dass Branscombe ein einfaches Städtchen ist, in dem lauter Menschen mit guten, altmodischen Wertvorstellungen leben. Es gibt doch keinen besseren Ort für Familien!«

Ihr Mann, Bürgermeister Steve, hatte ihr voll und ganz zugestimmt. Er besaß eine Immobilienfirma, die seit drei Generationen im Familienbesitz war, und stimmte eigentlich immer zu, wenn ein Vorschlag dazu geeignet schien, den Wert des Baulandes in der Umgebung zu steigern. Seine Firma hatte Häuser im Angebot, die sich bestens als Landsitz für Leute eigneten, die in Boston lebten und arbeiteten. Und da er ein überzeugender und temperamentvoller Mann war, hatte er seiner Frau tatkräftig dabei geholfen, Begeisterung für das Festival zu wecken.

»Vierorts ist Weihnachten einfach nicht mehr, was es einmal war«, erklärte er. »Da geht es nur noch um Einkaufsbummel und Sonderangebote. In den Läden stehen künstliche Weihnachtsbäume, schon bevor die Halloween-Kürbisse weggeräumt sind. Meine Freunde aus der Großstadt erzählen mir immer, dass sie von all dem Feiertagsstress ganz gereizt und schlecht gelaunt werden. Da wäre es doch wirklich schön, ein Wochenende voller Heimatgefühl zu veranstalten, mit Weihnachtsliedersingen auf dem Gemeinde-

platz, neuen Lichtern für den Baum vor dem Rathaus und jeder Menge Spaß. Auf diese Weise können wir den Leuten zeigen, dass die Weihnachtszeit dazu da ist, fröhlich zu sein und sich zu freuen.«

»Wie sieht's mit der Verpflegung aus?«, fragte einer der Gemeinderäte pragmatisch.

»Conklin's kann das übernehmen. Zu Selbstkostenpreisen. Wir können uns glücklich schätzen, hier noch so ein familiengeführtes Lebensmittelgeschäft zu haben, es ist ja wirklich eine Institution.«

Und alle nickten und dachten daran, wie beruhigend es sich schon anfühlte, wenn man den Laden von Mr Conklin betrat. Da gab es Truthahnbraten, gebackenen Schinken, heiße Nudelsoßen und frische Schokoladenkekse – schon der Duft war ein Genuss. Ein Essen für Könige, und ein paar Gänge weiter gab es Schraubenschlüssel und Wasser-schläuche für den Garten und sogar Wäscheklammern. Die Menschen in Branscombe schworen noch darauf, ihre Wäsche draußen an der frischen Luft aufzuhängen.

Als die Stadtratssitzung zu Ende gewesen war, hatte sich die Begeisterung zu einem regelrechten Fieber gesteigert. Und jetzt, drei Monate später, stand die Eröffnung unmittelbar bevor. Sie würde am Freitagnachmittag um fünf Uhr auf dem Gemeindeplatz stattfinden. Branscombes riesiger Weihnachtsbaum leuchtete schon. Alle anderen Bäume an der Hauptstraße und rund um das Bowling Green würden genau in dem Moment zu leuchten beginnen, wenn der Weihnachtsmann auf seinem Pferdeschlitten eintraf. Kerzen würden verteilt werden, und der Kirchenchor würde

die Menge auf die Weihnachtslieder einstimmen, die gemeinsam gesungen werden sollten. Im Untergeschoss der Kirche würde es ein Büfett geben, gefolgt von der ersten von mehreren Vorstellungen des alten Films *Ist das Leben nicht schön* mit James Stewart.

Am Samstag würde Nora Regan Reilly auf dem Weihnachtsmarkt ihr soeben erschienenenes neues Buch signieren. Ihr Schwiegersohn war ein enger College-Freund des Bürgermeisters, und sie hatte sich bereit erklärt, das Wochenende zu bleiben, um den Kindern Geschichten zu erzählen. Draußen würde es Fahrten auf Heuballen und Schlitten geben, und die Schlittschuhläufer konnten zu den alten Weihnachtsschlagern von Bing Crosby und Frank Sinatra über das Eis gleiten. Am Samstag würde es noch einmal ein Büfett geben, und die Theatergruppe würde die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens aufführen. Schließlich würde am Sonntagmorgen ein gemeinsames Pfannkuchenfrühstück stattfinden, wieder im Untergeschoss der Kirche.

Bisher liefen alle Vorbereitungen nach Plan.

Drüben bei Conklin's wurde praktisch rund um die Uhr für das Wochenende gearbeitet. Das Festival war wirklich eine großartige Idee, sowohl für die Stadt im Allgemeinen als auch für Conklin's Geschäfte, aber jetzt waren doch alle ein wenig erschöpft. Die Zeit von Thanksgiving, Ende November, bis Neujahr war immer sehr geschäftig, aber in diesem Jahr lief es wie verrückt. Und wegen der Fernsehübertragung rechnete man damit, dass sich auch noch viele Leute aus den Nachbarstädten einfinden würden. Die Angestell-

ten von Conklin's mussten also darauf vorbereitet sein, in kürzester Zeit zusätzliche Speisen zur Verfügung zu stellen. Sie wussten jetzt schon, dass sie keine einzige freie Minute haben würden, um selbst an den Feierlichkeiten teilzunehmen, aber sie waren sicher, dass Mr Conklin sie mit einem höheren Weihnachtsgeld als sonst für ihre Anstrengungen belohnen würde. Allerdings war das Weihnachtsgeld sonst zu diesem Zeitpunkt schon ausgezahlt worden, und einige Angestellte murrten schon leise, weil sie es noch nicht bekommen hatten. Heute konnten sie den Geschäftsschluss um acht Uhr abends kaum erwarten.

Um zehn vor acht schloss die Hauptkassiererin Glenda gerade einige Geldkästen weg, als die Eingangstür aufflog und Rhoda, Mr Conklins anstrengende neue Frau, den Laden betrat, ihren zunehmend verlegen dreinschauenden Ehemann im Schlepptau. Der alte Conklin und Rhoda hatten sich auf einer Tanzveranstaltung für ältere Semester in Boston kennengelernt, wo er seinen Sohn übers Wochenende besucht hatte. Sie waren beide Ende fünfzig. Rhoda hatte ziemlich schnell begriffen, dass Sam nur darauf wartete, von ihr aufgegabelt zu werden. Er war erst seit Kurzem verwitwet, und ehe er sich's versah, schritt er schon durch den Mittelgang einer Kirche, in seinem besten blauen Anzug mit einer Blume im Knopfloch, und Rhoda kam ihm in einem glitzernden Cocktailkleid entgegen.

Seitdem war es in Conklins Laden nicht mehr wie früher. Rhoda versuchte, einem vierzig Jahre alten Geschäft ihren Stempel aufzudrücken, das bisher sehr gut ohne sie ausgekommen war.

Sie erklärte dem Metzger Ralph, er streiche zu viel Butter

auf seinen legendären Truthahnbraten. Sie versuchte, die fünfundsiebzigjährige Marion mit dem lieben Gesicht, die seit dem Eröffnungstag die Bäckerei führte, zu überreden, doch fertige Füllungen für ihre Kuchen und Pasteten zu verwenden – was gar nicht gut aufgenommen wurde. Tommy, ein kräftig gebauter, auf eine raue Art gut aussehender junger Mann in den Zwanzigern, der einfach traumhafte Salate und Sandwiches machte, bekam die Anweisung, weniger Belag auf seine Baguettes zu tun. Und Duncan, der Leiter der Obst- und Gemüseabteilung, war tödlich beleidigt, als sie einen angestoßenen Apfel, den er herausgenommen hatte, wieder ins Regal legte.

Ja, und dann war da noch Glenda. Glenda, die mit dem kalten, harten Bargeld umging, wusste genau, dass Rhoda sie mit Adleraugen beobachtete. Und das kränkte sie zutiefst. Sie arbeitete seit ihrem Highschoolabschluss bei Conklin's, und in diesen sechzehn Jahren hatte nie auch nur der kleinste Betrag gefehlt, solange sie darüber die Aufsicht hatte. Und so würde es auch bleiben. Als sie jetzt die neue Mrs Conklin sah, drehte sich Glenda fast der Magen um. Während sich die Angestellten halb zu Tode schufteten, war Rhoda offensichtlich beim Friseur gewesen. Die breite weiße Strähne, die sich von der Stirn bis zum Nacken durch ihr pechschwarzes Haar zog, sah aus wie frisch geölt. Irgendwann hatte Glenda im Beisein ihrer Kollegen bemerkt, dass diese Färbung so aussah wie das Fell eines Stinktiers. Und damit hatte Mrs Conklin ihren Spitznamen weg.

Rhoda schoss auf Glenda zu. »Sie werden staunen, was für eine Überraschung wir für unsere fünf Abteilungsleiter ha-

ben. Samuel und ich würden Sie, Ralph, Marion, Duncan und Tommy gern ins Büro bitten, sobald sie den Laden geschlossen haben.«

»Gut«, erwiderte Glenda und warf einen misstrauischen Blick auf die beiden schweren Einkaufsstützen mit dem Logo des örtlichen Bilderrahmenhändlers, die Mr Conklin schleppte. Was wohl darin war?

Zehn Minuten später wusste sie es. Sie standen nebeneinander und hörten sich Rhodas kleine Rede an. Das *Festival der Freude* mache den Leuten die wahre Bedeutung des Weihnachtsfestes wieder bewusst, sagte sie. »Samuel und ich sind so froh, dass unsere Stadt die Menschen feiert und nicht irgendwelche käuflichen Dinge. Geistige Werte. Gute Nachbarschaft. Deshalb haben wir in diesem Jahr beschlossen, Ihnen statt einer kalten, unpersönlichen Geldgratifikation etwas anderes zu schenken.« Damit beugte sie sich zu den Tüten hinunter und reichte jedem von ihnen ein eingewickeltes Päckchen. »Machen Sie sie alle gleichzeitig auf, damit den anderen die Überraschung nicht verdorben wird.«

Es war totenstill in dem Büro, als die Angestellten von Conklin's die Bänder und das Geschenkpapier entfernten und dann das Gruppenfoto anstarrten, dass sie alle fünf gemeinsam mit der Braut und dem Bräutigam zeigte und vor einem halben Jahr im Eingang des Hotels von Branscombe aufgenommen worden war. In die Bilderrahmen waren die Worte eingraviert: »In Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste. Fröhliche Weihnachten! Samuel und Rhoda Conklin.«

Glenda war entsetzt. Jeder von uns braucht das Geld und

hat fest damit gerechnet, dachte sie wütend. Duncan war so knapp bei Kasse, dass er nicht einmal gemeinsam mit den anderen ein Lotterielos gekauft hatte, wie er es sonst zu tun pflegte. Und sie hatte mit dem Bonus ihre Kreditkartenschulden begleichen wollen. Das Geld hatte sie gebraucht, um ihrem Exmann den Schaden zu ersetzen, der durch einen dummen Unfall an seinen Kleidern entstanden war. Tatsächlich hatte sie seine gesamte Garderobe in zwei Müllsäcke gepackt und in die Auffahrt gestellt, aber dann war ein Sturm aufgezogen, die Müllsäcke waren im heftigen Wind auf die Straße getrudelt und von einem Lieferwagen überrollt worden. Fünf Minuten später war Harvey gekommen, um seine Sachen zu holen, und fand sie über die ganze Straße verteilt, nass, verdreht und zerrissen.

»Hätte ich die Sachen nicht zur vereinbarten Zeit dort abgestellt«, hatte Glenda argumentiert, »dann hätte er sich beschwert, ich würde die Scheidungsvereinbarung nicht einhalten.« Aber der Richter hatte ihr nicht geglaubt und sie dazu verdonnert, die miesen Klamotten zu ersetzen, an denen Harvey so gehangen hatte. Mit dem Weihnachtsgeld hätte sie ihn auszahlen können und wäre ihn mit all seiner Untreue endlich los gewesen. Für immer.

»Nein, nein, danken Sie uns nicht«, flötete Rhoda, während sie alle dastanden und die eingerahmten Fotos in der Hand hielten. »Komm Samuel, wir müssen uns ausschlafen, das wird ein arbeitsames Wochenende.«

Mr Conklin folgte ihr und verließ das Büro, ohne seinen Angestellten in die Augen zu blicken.

Glenda konnte sehen, dass Marion nur mit Mühe die Tränen zurückhielt. »Ich habe meinem Enkel ein hübsches

Hochzeitsgeschenk versprochen«, sagte sie. »Aber ich musste ja auch den Flug nach Kalifornien bezahlen, und jetzt weiß ich nicht, wie ich mir das noch leisten soll.«

Ralph stöhnte auf. »Judy und ich wollten diesen Winter so gern eine kleine Kreuzfahrt machen, um mal rauszukommen. Jetzt, wo die Mädchen beide auf dem College sind, reicht es einfach hinten und vorn nicht. Sogar heute Abend arbeitet Judy als Babysitter, um ein bisschen Extrageld zu verdienen.«

Tommy sah aus, als würde gleich Dampf aus seinen Ohren kommen. Glenda wusste, dass er noch bei seinen Eltern lebte, die seine finanzielle Unterstützung brauchten. Er war ein guter Skifahrer und hatte eine längst überfällige Reise mit ein paar Freunden in den Westen geplant.

Der große, schlaksige, stille Duncan, der mit seinen fast zweiunddreißig Jahren nur wenig jünger war als Glenda, griff nach seinem Mantel und zog ihn sich wütend an. Als er die Kapuze aufsetzte, fiel ihm das blonde Haar in die Stirn. Sein Gesicht war ganz rot angelaufen. Glenda hatte immer irgendwie mütterliche Gefühle für ihn gehegt. Er war so methodisch, so ordentlich, und seine Obst- und Gemüseabteilung war immer so einladend – es passte überhaupt nicht zu ihm, sichtbar aufgebracht zu sein. »Nichts wie weg«, sagte er mit zittriger Stimme.

Glenda nahm ihn am Arm. »Warte mal«, sagte sie. »Wollen wir nicht zu Salty gehen und was essen?«

Duncan sah sie an, als wäre sie verrückt geworden. »Und noch mehr Geld ausgeben, das wir nicht haben?«, fragte er, wobei seine Stimme mit jedem Wort lauter wurde. »In meinem Finanzplanungskurs haben sie betont, dass aus-

wärts essen eine der Hauptursachen für Schulden ist. Vor allem, wenn man sich ebenso gut zu Hause was machen kann.«

»Dann geh doch nach Hause und schmier dir ein Brot mit Erdnussbutter«, schnauzte Glenda ihn an. »Was denkst du denn, wir sind doch alle wütend! Manchmal ist es einfach gut, wenn man nach einem Tiefschlag mit ein paar Freunden ausgehen und sich entspannen kann.«

Aber Duncan war schon draußen, bevor sie den Satz beendet hatte.

»Geteiltes Leid ist halbes Leid«, sagte Ralph mit einem Schulterzucken und einem schiefen Lächeln. »Also los.«

»Ich gehe auch mit!«, rief Marion. »Normalerweise rühre ich so was ja nicht an, aber heute Abend könnte ich wirklich einen ordentlichen Drink gebrauchen.«

* * *

Zwei Stunden später hatten sich Glenda, Tommy, Ralph und Marion ein wenig erholt und konnten sogar schon wieder Witze über *das Stinktier* reißen. Sie wollten Saltys Kneipe gerade verlassen, als Tommy auf den Fernseher über der Bar zeigte.

Sie sahen zu, wie der Ansager mit aufgeregter Stimme rief: »Bei der Riesenlotterie gibt es heute Abend zwei Gewinner. Zwei Gewinner, und sie werden sich einen Jackpot von 360 Millionen Dollar teilen. Und das Unglaublichste daran: Beide Lose wurden nur zehn Meilen voneinander entfernt in New Hampshire gekauft!«

Sie erstarrten. Konnten sie womöglich hoffen, dass sie

eins der beiden Gewinnlose hatten? Bei jeder Ziehung zahlten sie je einen Dollar und kauften fünf Lose. Sie spielten dieselben Zahlen auf jedem Schein und unterschiedliche Zusatzzahlen auf vierten, aber die fünfte Zusatzzahl durfte immer einer abwechselnd aussuchen.

Der Ansager las die ersten fünf Zahlen vor. »Das sind unsere!«, schrie Marion.

»Und die Zusatzzahl ist die ... 32!«

Tommy und Ralph schlugen mit den Fäusten auf den Tisch. »Nein!«, riefen sie. »32 haben wir nicht.«

»Aber was ist mit der fünften Zusatzzahl?«, rief Marion. »Eigentlich war Duncan dran, aber er wollte ja diesmal nicht mitspielen.«

Glenda suchte mit zitternden Händen in ihrer Handtasche. Allmählich trat ihr der Schweiß auf die Stirn. Dann zog sie ihre Geldbörse heraus und öffnete den Reißverschluss an dem Abteil, wo sie die Lose aufbewahrte.

»Duncan hat mir eine Nummer gesagt und wollte mir gerade seinen Dollar geben, dann hat er es sich wohl anders überlegt und das Geld wieder eingesteckt. Aber ich bin so daran gewöhnt, fünf Lose zu kaufen, dass ich in der Annahmestelle einen Fünfdollarschein genommen und mir gedacht habe, ach, was soll's. Und dann habe ich wie immer fünf Lose gekauft und Duncans Zusatzzahl angekreuzt. Ich bin sicher, es war eine Dreißigerzahl.«

»Ich fasse es nicht!«, rief Marion. »Welche Zahl? Beil dich, Glenda.« Sie war schon vollkommen heiser.

Glenda legte die Lose hin wie einen Satz Spielkarten. »Dann wollen wir mal sehen.«

Im schwachen Licht der Kerze auf dem Tisch konnte man

die Zahlen fast nicht erkennen. Marion beugte sich darüber und versuchte, die Zusatzzahl auf dem Los vor ihr zu entziffern. Dann stöhnte sie auf, dass man denken konnte, sie käme von einem anderen Stern. »Oh Gott!«, kreischte sie und sprang auf, während sie das Los schwenkte. »Wir haben gewonnen! Gewonnen!«

»Bist du *sicher*, dass es die 32 ist?«, rief Glenda.

Marions Hand zitterte so, dass das Los zu Boden segelte. Tommy griff danach und hielt es hoch. »Ja, es ist die 32!«, brüllte er. »Die 32!«

Inzwischen waren alle Gäste aufgesprungen.

»Wir vier teilen uns 180 Millionen!«, rief er, hob die winzige Marion vom Boden auf und wirbelte sie durch die Luft.

Warte nur, bis Harvey davon erfährt, dachte Glenda und umarmte Ralph.

»Kommt in meine Arme!«, rief Marion, und sie legten die Arme umeinander, lachten und weinten zur gleichen Zeit und konnten es einfach immer noch nicht fassen.

Nein, das kann nicht wahr sein, dachte Glenda. Das kann doch überhaupt nicht wahr sein. Das war's. Dieser Tag wird unser Leben verändern.

»Lokalrunde!«, rief der Wirt. »Aber ihr bezahlt!«

Die vier ließen sich zurück auf ihre Stühle sinken und sahen sich an.

»Denkt ihr auch, was ich denke?«, fragte Marion und wischte sich die Tränen ab.

Glenda nickte. »Duncan.«

»Es war seine Zahl«, sagte Ralph.

»Eben«, bestätigte Glenda. »Ich wäre im Leben nicht auf die 32 gekommen. Aber ich habe beschlossen, den zusätz-

lichen Dollar einzusetzen. Ihr schuldet mir jeder einen Vierteldollar.«

»Notfalls auch mit Zinsen«, versprach Tommy.

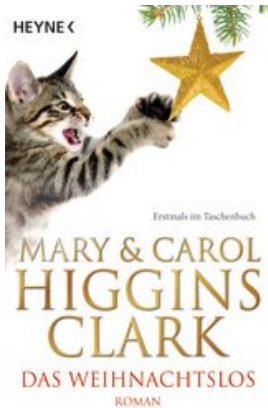
Und dann lachten sie alle, aber ihre Gesichter wurden sofort wieder ernst. »Wir müssen den Gewinn mit Duncan teilen«, sagte Glenda. »Der arme Kerl. Er wollte sich heute Abend noch nicht mal einen Hamburger gönnen. Und ohne seine Zahl hätten wir niemals gewonnen.«

»Aber wir hätten auch nicht gewonnen, wenn du nicht einen Dollar mehr bezahlt hättest«, sagte Marion. »Wir müssen dir ewig dankbar sein.«

Glenda lächelte. »Wir spielen seit Jahren zusammen, und jetzt hat es endlich, endlich geklappt. Ich würde sagen, das *Festival der Freude* beginnt schon jetzt. Ich kann es gar nicht abwarten, zu hören, was Duncan dazu sagt.« Sie zog ihr Handy aus der Tasche, schließlich war Duncans Nummer dort eingespeichert. Sie versuchte es erst bei ihm zu Hause, dann auf seinem Handy, aber er ging nicht ans Telefon. Sie hinterließ ihm eine Nachricht mit der Bitte, sofort zurückzurufen, egal wie spät es war. »Komisch«, sagte sie, als sie das Telefon wieder einsteckte. »Er hat doch gesagt, er geht gleich nach Hause. Vielleicht hat er schon gehört, dass unsere Zahlen gewonnen haben, und meint nun, wir wollen ihn nicht dabeihaben.«

»Kann auch sein, dass er meint, du hast nur mit unseren Zahlen gespielt, und wir sind draußen«, meinte Tommy.

In diesem Augenblick kam der Wirt herüber, entkorkte eine Flasche Champagner und schenkte ihnen ein. »Zeit zum Feiern«, sagte er. »Ich vermute ja mal, ihr werdet morgen früh nicht zur Arbeit gehen, oder?«



Mary & Carol Higgins Clark

Das Weihnachtslos

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 272 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-40840-1

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Finstere festliche Machenschaften

Im malerischen Branscombe scheint Weihnachten besonders schön zu werden: hat doch tatsächlich eine örtliche Tippgemeinschaft den großen Lotterie-Jackpot geknackt. Aber dann verschwindet der Mann, der den entscheidenden Tipp gegeben hat – und plötzlich stecken die Detektivin Regan Reilly und Alvirah Meehan mitten in einem neuen Fall.

 [Der Titel im Katalog](#)